

Liebe mir liebgewonnene Gemeinde,

ganz schön viele Gedanken habe ich mir gemacht, was meine „letzten Gedanken“ an sie alle sein sollen. Gab es da etwas, das mir wichtig ist und bisher keinen Raum gefunden hat? Der Wochenspruch inspiriert: "Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes."

Meine Gedanken flogen weit in den Westen, in meine Zeit als Studentin in Chicago. An die Tische, die ich dort mit den unterschiedlichsten Menschen teilte. Also: heute am Ende der Anfang.

In meiner Zeit in Chicago besuchte ich einmal einen Abendmahlsgottesdienst wie wir ihn heute feiern, in einer Gemeinde, die hauptsächlich von African Americans besucht und geleitet wird. Die Schönheit des Anlasses war offensichtlich. Der Tisch war reichlich und farbenfroh gedeckt. Das Brot wurde auf eine traditionelle Art gebacken, der Wein wurde in einen mühevoll verzierten Becher geschenkt. Die Pfarrerin bereitet sich vor ihre Gemeinde zu stärken und einen offenen Raum für jeden zu schaffen.

In dieser Kirche war es üblich, das Abendmahl mit einem traditionellen Hymnus der African American Church in den USA einzuleiten. Das Lied hat seine Wurzeln in den grausamen Zeiten der amerikanischen Sklaverei des 17. Jahrhunderts. Der Text ist einfach, aber in diesem Licht stechend schmerzlich.

*Am Morgen, wenn ich aufstehe, Gib mir Jesus!*

*In der dunklen Zeit der Nacht schreie ich, Gib mir Jesus!*

*Wenn ich eines Tages sterbe, oh gib mir Jesus!*

*Du kannst die ganze Welt haben, aber gib mir Jesus!*

Gib mir Jesus! Unser Predigttext heute ist kurz. Lukas 22,19 ist nur ein Vers: „Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis.“ Er erscheint mir fast wie eine persönliche Antwort Gottes auf dieses Liedstück, wenn es heißt: *Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.* Give me Jesus! Gib mir Jesu Leib!

Ich lebte damals als Weiße in einer hauptsächlich von Menschen of Color bewohnten Nachbarschaft. Mit dieser Erfahrung entging mir die Vielschichtigkeit dieser eigentlich bekannten Abendmahlssituation nicht. Wir standen, Schulter an Schulter nebeneinander. Schwarz und Weiß. Und vor mir stand eine Pfarrerin, bereit das Sakrament an alle zu verteilen, auch an jene, deren Hautfarbe für sie und ihre Familie für Unterdrückung und Grausamkeit gegenüber ihrem eigenen Körper in der Vergangenheit und in der Gegenwart steht. Der Gedanke darauf zu achten, wer das Abendmahl austeilt war mir neu. Die Pfarrerin oder der Pfarrer sind gewöhnlich unsichtbar. Der schwarze Talar erscheint wie ein Kleid der Anonymität. Traditionell tritt ihre Persönlichkeit hinter dem Brot und Becher zurück, die sie halten.

Was mir in dieser Kirche klar wurde: Ich kann im Abendmahl nicht nur auf seine Symbole achten. Auf den Kelch und das Brot. Auf die Erlösung und das neue Leben. Für mich war die Pfarrerin nicht nur diejenige, die Gottes Wort verkündet, *dies ist mein Leib*, sondern eine, die selbst einen Leib hat, wenn sie Brot und Wein in die Höhe hebt. Einen Körper den auch Jesus besaß, und durch den er erinnert werden wollte. *Tut dies zu meinem Gedächtnis!*

Es sind die Parallelen zwischen der Körperlichkeit Jesu und meiner eigenen Körperlichkeit als Pfarrerin, die für mich bis heute im Abendmahl eine Rolle spielen. Dies ist mein Leib! Gott erscheint in einem Körper. Jesus gibt seinen Körper. Es ist die Körperlichkeit der Pfarrerin, die uns das Sakrament austeilt und so durch ihren Körper an Jesus erinnert. Wir nehmen Christi Leib auf, mit unserem Leib.

Es sind die ersten Überlieferungen des frühen Christentums, der Zeit nach Jesus, in denen die Körperlichkeit von uns Christenmenschen eine Rolle zu verlieren scheint.

Wir sollen unseren Körper hingeben als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Heißt es im Römerbrief.

Denn die leibliche Übung ist wenig nütze; aber die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nütze. Heißt es in 1. Timotheus

Der Körper scheint einer zu sein, den es im Namen des Glaubens zu überwinden gilt. Der Körper der Pfarrerin und der Leib Christi im Brot, zeigt auf etwas Größeres. Denn der Körper ist etwas von der Göttlichkeit Unterschiedenes. Etwas, das uns davon abhält die Göttlichkeit zu erfahren. Unsere Vollkommenheit wird somit als etwas verstanden, das die Beseitigung aller materieller Dinge bedarf. Ich muss meinen Körper ablegen, damit meine Seele bei Gott sein kann. So die Entwicklung des frühen Christentums.

Doch auf die Spitze getrieben ist es nicht nur das Ablegen jeder Körperlichkeit, sondern die Aufhebung jeder Ethnizität. Paulus schreibt an die Galater: In Christus ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. (Gal 3,28) Traditionell verstehen wir die Stelle als Zeichen unserer Gleichheit. Für Gott sind wir alle seine geliebten Geschöpfe. Dass wir unseren kulturell geprägten Körper ablegen sollen. Dass es ein Akt des Glaubens ist über den Körper hinauszublicken, damit wir alle gleich sind. Und das ist auch richtig so.

Im Licht meiner Erfahrung in den USA erhält diese Aufforderung aber einen faden Beigeschmack. Dass wir unsere ganz unterschiedlichen Körper verstoßen sollen, obwohl sie einen so großen Teil unserer kulturellen Persönlichkeit ausmacht. Gerade für Menschen of Color ist ihr Körper Symbol der Befreiung und Widerstandskraft gegen ihre Unterdrückung.

Doch es waren Menschen aus Europa die in die Welt hinaus gingen und versuchten die ferne Welt mit ihren Idealen, Glaubensvorstellungen und kulturellen Eigenheiten zu überschreiben. Die predigten, dass unsere Seelen dem Körper vorzuziehen seien. Spanische Kolonialmächte suchten gewaltsam nach Indigenen, um sie zu versklaven und auszurauben. In vielen Berichten dieser Zeit ließt man: Bevor die Unterdrückten mit seelischen und körperlichen Verletzungen starben kam der Mönch oder Priester und taufte sie. Weil ihre Seele wichtiger war als ihre Körper.

Wenn der Körper nur ein „Ding“ ist, dann macht das den Boden fruchtbar für Gewalt gegenüber unserem und dem Körper anderer. Für kulturellen Genozid. Für kriminelle Ungerechtigkeit. Für Gewalt gegen Schwarze, Gewalt gegen Latein Amerikaner, Gewalt gegen Frauen. Eine Realität, die vielen Menschen in den USA seit dieser Woche wieder erschreckend nah gekommen ist. Die um ihren Aufenthaltsstatus und ihre Identität fürchten, weil ihre Körper anders aussehen. Weil sie sich mit einem anderen Körper identifizieren, als es ihre Geburtsurkunden bezeugen.

Wir leben in einer Gesellschaft, die Gott anbetet, aber Rassismus vielfach ignoriert. In einer Zeit, in der wir Gerechtigkeit predigen, aber Frauen in christlichen Gemeinden immer noch vom Predigtamt ausgeschlossen sind.

Viele Christen können die Unterdrückung von Menschen ignorieren, weil Sie deren Körper als etwas von der Seele des Menschen Unterschiedenes sehen. Der Körper ist nur eine Hülle für etwas das dann den eigentlichen Anteil an der Göttlichkeit hat. Unsere Körper sind vom Glauben gelöst.

So ist es für mich nicht unverständlich, dass durch die Geschichte des Christentums hinweg die größte Tat Jesu der Tod seines irdischen Körpers zu sein scheint. Das er sich vom Körper frei machte, sein Geist wenige Tage später zurückkehrte. Doch verpassen wir dabei einen so wichtigen Teil seines Lebens. Dass Jesus selbst einen Körper besaß, der vom jüdischen Leben geprägt war. Der nicht so ausgesehen hat, wie wir es in vielen Wandmalereien unserer Kirchen finden.

Dass er seine Arme auf den Tisch legte, dass er die Hitze der Sonne auf seiner Stirn fühlte. Dass er das Brot in den Händen hielt und den Wein schmeckte. Jesus hat unsere menschliche Existenz selbst körperlich wahrgenommen. Und wenn wir unsere Seele von unserem Körper trennen wollen, dann trennen wir uns von der Vorstellung Gottes „Mensch“ zu sein.

Der Versuch unseren Körper oder den Körper anderer aufgrund seiner Andersartigkeit abzuwerten, begrenzt unsere und deren Fähigkeit das Leben vollkommen zu leben. Den ganzen Menschen wahrzunehmen. Körperlich. Wir sollen unseren und den Körper anderer ernst nehmen, alles andere führt zu wahlloser Gewalt. Mit Blick auch auf unsere anstehende Wahl ist es umso wichtiger, sich füreinander einzusetzen und politisch einzustehen. Auch für die Menschen, die in bescheidene Container nach Schwabbach kommen. Der Körper von Menschen of Color muss ernst genommen werden. Der eingeschränkte Körper jeden Alters muss ernst genommen werden. Der Körper von Frauen muss ernst genommen werden. Jesus selbst nahm jeden Körper ernst, wenn er die verstoßenen heilte. Und er sagt: Dieses Brot ist mein Leib! Nimm und iss! Jesus hätte uns unendlich viele Möglichkeiten und Wege geben können, durch die wir uns an ihn erinnern können. Aber er wollte real sein, er wollte real sein in den Herzen seiner Nachfolger und dafür bezieht er seinen Körper mit ein. Er erschien uns in einem Körper, damit wir ihn erinnern, mit unserem Körpern. Dieses Brot ist mein Leib.

Es gibt keinen Glauben an Gott, der nur seelisch ist und nicht unseren Körper beinhaltet. Es gibt keinen Glauben der Halt macht bei Gedanken und Gebete, aber nicht handelt. Der unseren Körper und unsere Haut nicht mit einbezieht. Jesus sagt, wir sollen unseren Glauben wahrnehmen mit unserem Körper. Das ist mehr als durch Worte. Unsere Körper sind ein Tempel lesen wir auch in der Bibel. Ehren wir unseren Körper? Den Körper anderer? Schwarze Körper. Weibliche Körper. Körper von Kindern. Transsexuelle Körper. Arme Körper. Geschundene Körper. Gott ist immer noch verkörpert.

So endet Matthäus mit: Siehe, Ich werde bei euch sein alle Tage bis an das Ende der Welt. In uns. Durch ihn. Ich bin bei dir mein Kind und ich bin näher als du denkst.

Amen.